Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 35.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 27. August 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Die Fortschritte der Wissenschaft in unserer Zeit im Verhältnisse zur Schule und Pädagogik.

(Vortrag, gehalten von Fr. Sch.)

I.

Gegenüber den orthodoxen und pietistischen Parteien unserer Zeit, welche heute, wie zu allen Zeiten, nicht aufhören, die Wissenschaft zu verlästern und als zum „Unglauben", zur „Gottlosigkeit" führend, ihre Vertreter als „Gotteslängner" u. s. w. darzustellen, müssen auch die Letztern zuweilen die Waffe zur Vertheidigung ergreifen. Nachzuweisen, daß die Wissenschaft auf festem Boden gegründet, unerschütterlich steht, wie ein Felsen, an welchem die brandenden Wogen der Verfolgung zerschellen; daß sie unermüdlich auf den von den großen Coryphäen früherer Zeiten ihr vorgezeichneten Bahnen fortschreitet; daß sie ihre eigene, zwar von den meisten theologischen Richtungen ganz verschiedene, doch selbstständige Grundlage hat und ihre Gesetze in sich selbst trägt, ist nur demjenigen möglich, welcher der Wissenschaft treu und mit Hingebung dient. Es ist aber zugleich von Zeit zu Zeit nothwendig, das kräftig wieder hervorzuheben, sowohl um ungerechte Verläumdungen zurückzuweisen, als auch der freien Forschung schwankende Gemüther zu erhalten, die durch die vielfachen sich widersprechenden Richtungen unserer Zeit in Wissenschaft, Religion, Staat und Kunst leicht irre gemacht, den Leitstern aus dem Gesichte verlieren könnten, welcher dem unermüdlichen Forscher endlich zum ersehnten Ziele der Erkenntniß leuchtet. Zwar haben schon im 18. wie im 19. Jahrhundert geistvolle Männer, besonders seit Ephraim Lessings Vorgange und Rousseau's bekannter Arbeit über diesen Gegenstand, mit den schärfsten Waffen der Kritik Wahn und Vorurtheile aller Art in einer Weise angegriffen, daß ihren Beweisführungen in manchen Beziehungen wenig Neues mehr hinzuzufügen wäre; — doch haben die Wissenschaften in unserer Zeit einen so hohen Aufschwung genommen, daß damit die Kritik noch weitere Stützen erhalten hat. In welcher Weise, will ich in diesem Vortrage in kurzen Zügen, so gut ich es vermag, darzustellen suchen.

Es handelt sich zuvörderst um die Lösung der Frage: Gibt es nur eine einzige Wissenschaft oder gibt es nur mit einander zusammenhängende einzelne Wissenschaften? Ich glaube, darüber zu streiten, wäre nutzlos. In der That kann, wenn man von „einer Wissenschaft" redet, als solche nur die Philosophie bezeichnet werden, welche sich bekanntlich mit den letzten Gründen alles Erkennens und Seins beschäftigt und welcher darum alle einzelnen Wissenschaften, auch die Naturwissenschaften, von denen weiter unten die Rede sein wird, in letzter Beziehung als Mittel zum Zwecke dienen müssen. Die Philosophie hat den, besonders in den Naturwissenschaften angehäuften Stoff für die geistige Erkenntniß zu verarbeiten, um dieser feste Haltpunkte zu geben, eine Arbeit, welche bekanntlich unser unsterbliche Alexander v. Humboldt in seinem Cosmos auf eine dem Bildungsstandpunkte unserer Zeit entsprechende Weise gelöst hat. Wollte ich mehr thun, als kurz andeuten, in welchem Verhältnisse die Philosophie, die „Wissenschaft der Wissenschaften", zu den andern einzelnen Wissenschaften steht, so müßte ich verfahren, als wenn ich Schüler vor mir hätte, nicht Männer von praktischen, auf dem Gebiete der Erziehung erworbenen Erfahrungen, welche sich über die bezeichnete Frage schon ein selbstständiges Urtheil gebildet haben können.

Ohne Zweifel wird darum auch von Ihnen nicht bestritten werden, daß man von „Fortschritten der Wissenschaften" in unserer Zeit reden kann. Nur diejenigen, welche niemals ernstlich die Entwicklung des Wissens in der Geschichte der Menschheit studirt haben, — welchen dazu die Anleitung oder das Talent fehlte, können beschränkt genug sein, um das zu läugnen. Man vergleiche nur das Alterthum, das Mittelalter und die Neuzeit mit einander; das Material des Wissens hat sich doch in allen Wissenschaften in Staunen erregender Weise vermehrt. Man gehe in die Bibliotheken, man lese die Verzeichnisse der jährlich neu erscheinenden Bücher, man lese an den schwarzen Brettern der gelehrten Bildungsanstalten aller Art wie eine große Menge von Vorlesungen über alle Zweige des Wissens da angekündigt werden; man wird dann wohl nicht mehr behaupten, daß in den Forschungen auf wissenschaftlichem Gebiete nicht fortgeschritten werde. Man sehe nur einmal die großen Sammel- und Bildwerke der Gegenwart an, nur flüchtig ein Werk, wie den genannten „Cosmos" von Humboldt! Man muß wahrlich staunen, welche Schätze von Wissen im Laufe der Jahrhunderte durch die Arbeit der Gelehrten aufgehäuft worden sind, — wie der menschliche Forschergeist auch dem scheinbar Kleinsten und Unbedeutendsten seine Aufmerksamkeit zuwendet! Man kann jetzt nicht mehr sagen wie Haller einst: Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist! Seitdem Copernikus, Keppler und Galilei die Gesetze der Planetenbewegung bestimmt, Newton das Gesetz der Gra-

vitation der Weltkörper gefunden; seitdem die Arbeiten der italienischen Gelehrten (Galilei, Da Vinci, Volta u. s. w.) zuerst Licht in die dunkle Materie der Gesetze der Bewegung und Schwere in der Natur gebracht haben; seitdem diese Gelehrten mit ihren Zeitgenossen, Giordano, Bouno, Vanini, Telesius, Cardanus u. A. begonnen, der blinden Menschheit den Staar zu stechen — wie große Fortschritte hat seitdem das Erkennen und Wissen der Menschheit auf der Grundlage der von diesen Gelehrten festgestellten Thatsachen und Gesetze gemacht! Es war, als wenn erst jetzt dem Menschen die Natur näher gerückt und zum wahren Verständniß gebracht worden wäre — immer weiter drang der forschende Menschengeist auf der vorgezeichneten Bahn.

Seminarbetrachtungen.

(Amt Fraubrunnen.)

Nach der Zerstörung des Seminars zu Münchenbuchsee im Jahre 1852 dirigirte eine Zeitlang Herr Küpfer die dortige Lehranstalt, die aber freilich damals leer war. Dann hörte man, die Regierung habe zum Direktor einen Herrn Morf berufen. „Was ist das für ein Herr?" — „Das ist ein Zürcher Septembermann, obwohl ein Zögling Scherr's." Verwunderung erregte diese Berufung nicht. Daß aber sofort ein tiefes Mißtrauen gegen den Berufenen im Lehrerstande Wurzel faßte, das versteht sich von selbst. Dieses Mißtrauen ist durch Herrn Morfs seitheriges Wirken nicht beseitigt, sondern vollständig gerechtfertigt und überdieß noch bedeutend erweitert worden. Es erstreckt sich heute nicht mehr nur auf seine Grundsätze, sondern auch auf sein Geschick, seinen Takt, seine Fechtart u. s. w. u. s. w. Man ließ den Mann anfangs ungestört wirken, und zwar vier bis fünf Jahre lang; lange genug, um über ihn völlig in's Reine zu kommen. Während dieser Zeit erschien selten ein Zeitungsartikel über das Seminar, und diejenigen, welche erschienen, kamen meist aus dem konservativen Lager und waren voll tendenziösen Lobes. Nur um die Zeit der jährlichen Austrittsexamen richtete sich die Aufmerksamkeit der liberalen Lehrerschaft nach dem Seminar, und hie und da erschien dann eine Beurtheilung des Examens in der Presse. Diese Beurtheilungen waren in der Regel ungünstig, aber doch im Ganzen viel zu gutmüthig und milde gehalten. Es ging uns Liberalen eigentlich kurios. Als wir hörten, es sei jetzt ein reaktionärer Direktor im Seminar, kam uns ein wahres Grausen an und wir mochten gar nicht daran denken, was nun dort getrieben werde. Da sich aber am Examen zeigte, daß die Zöglinge doch Einiges von dem wußten und konnten, was ein Zögling wissen und können soll, so waren wir ordentlich erstaunt darüber und rechneten es dem Seminar zum großen Verdienst an. Nach und nach erholte man sich von diesem Erstaunen und hörte auf, die Leistungen des Seminars mit dem zu vergleichen, was man befürchtet hatte, und fing dafür an, sie mit dem zu vergleichen, was man zu fordern berechtigt war, oder richtiger gesagt, was man im Interesse der Schule fordern mußte. Da wurde denn allmählig das Urtheil prinzipieller, schärfer, verurtheilender.

Einige charakteristische Züge über diese Examen mögen hier noch ihre Stelle finden.

Der Prüfung in der Religion wurde, wie billig, die Frische des Morgens gewidmet, sonst aber war nichts Frisches daran. Der Unbedeutendheit des Gehalts entsprach die Mattigkeit der Form. Von Seite des Lehrers unklare Fragen, von Seite der Zöglinge nichtssagende, abgebrochene, gemurmelte Antworten. Unstreitig war der Religionsunterricht im Seminar zu Münchenbuchsee in keiner Periode desselben so ungenügend, wie in der gegenwärtigen, und es wirft ein eigenes Licht auf gewisse Zionswächter, daß sie gerade an diesem Seminar so großes Wohlgefallen finden. Wenn dann Hr. Morf, die Vorwürfe gegen den Religionsunterricht vollständig zugestehend, uns mit dem ganzen Geiste der Anstalt, d. h. mit seinem Geiste trösten will, so ziehen wir noch vor, ungetröstet zu bleiben.

Auf das Religionsexamen folgte allemal das Spracheexamen. Keine Aufeinanderfolge der Fächer hätte für Herrn Morfs Glanz vortheilhafter sein können. Nach dem Auftreten eines sehr unbeholfenen Lehrers dasjenige eines sehr gewandten. Wie mit Zauberschlag änderte sich die Szene. Die bisher energielos dasitzenden Leiber richteten sich auf. Auf bestimmt und klar gestellte Fragen erfolgten gefeilte, sehr gefeilte Antworten, mit vernehmlicher Stimme gesprochen. Pikante Themate wurden in pikanter Weise durchgeführt. Nicht nur Dialog, sondern sogar Draperie und Handlung belebte die Szene. Herr Morf entfaltete nämlich ein schönes, großes, rothes Nastuch, welches er die ganze Stunde hindurch in der Hand behielt und schlenkerte. Es soll die Fahne der Demuth des gegenwärtigen Seminars gewesen sein, welche um so augenfälliger emporgehoben wird, je weniger die ächte Demuth vorhanden ist. Sehr oft legte der Herr Direktor seine Hand mildiglich auf Haupt oder Schulter eines Befragten oder nahm gar dessen Kopf zwischen beide Hände. Dadurch sollte dem Publikum versinnbildlicht werden: „Seht doch, wie händ mer enander so lieb!" Und das Publikum glaubte ihm, wie man jedem — Schauspieler glaubt. — Sehr vermißt wurden immer bei diesen effektvollen Spracheexamen die Aufsatzproben der Seminaristen. Warum wurden diese den Zuhörern vorenthalten, während man sich doch sonst so sehr anstrengte, dieselben zufrieden zu stellen? Den Aufsatz hält man ja allgemein für das Hauptstück einer Prüfung; nach dem Aufsatz greift man, um sich zu überzeugen, ob der Examinand Ideengehalt und Sprachkraft besitze. Es sind das zwei besonders für Lehrer nicht ganz unwesentliche Eigenschaften. Vor Herrn Morf wurden an den Examen immer eine ziemliche Zahl von Aufsatzproben vorgelesen und vorgelegt und dieser Theil der Prüfung erfreute sich jedes Mal einer seiner Wichtigkeit angemessenen Aufmerksamkeit. Warum läßt er, der seine Vorgänger im Sprachunterricht so glänzend überstrahlt, es nicht mehr so halten? — Warum läßt er nicht auch in diesem Stück sein Licht leuchten, wie in der Grammatik, Methodik, Literatur? Sollte vielleicht nicht Alles Gold sein, was glänzt? Sollte sich's vielleicht in den Aufsätzen herausstellen, daß das Anbinden an's Lesebuch ebensowenig die Entwicklung eines tüchtigen Styls gestattet, als das Anbinden überhaupt die Entwicklung eines tüchtigen Charakters? Anbinden ist wohl nöthig, aber man muß auch das Loslassen verstehen und wagen dürfen.

Ebenso charakteristisch für die Examen des Herrn Morf, als das Vorenthalten der Aufsätze, — ist auch das Vorenthalten der Jahresberichte. Warum doch wich er von dieser Uebung ab, welcher seine Vorgänger auf ebenso würdige, als ächt republikanische Weise nachzukommen sich bestrebt hatten?

In Summa ist zu sagen, daß der Beifall, den Hr. Morf Seitens des Publikums mit seinen Examen erntete, diminuendo ging; unterdessen aber gingen die Lobsprüche des Herrn Hopf am Schlusse der Prüfungen crescendo, und da dieselben bereits letzten Herbst bei fff angelangt sind, so kann man nicht ohne Sorgen daran denken, was nächsten Herbst daraus werden soll; vielleicht daß dann für die armen „Gehülfen" etwas mehr abfällt als bisdahin. (Fortsetzung folgt.)

Briefe eines Schulmeisters.

XVI.

Eine meiner liebsten Rückerinnerungen aus dem Seminarleben sind die gemeinschaftlichen Singstunden. Ich selbst war kein Sänger und konnte bei meinem Eintritt ins Seminar nicht einmal das einfachste Lied singen. Ueberdieß war ich gerade im Stadium der Stimmbrechung, so daß Herr W. allerdings oft richtig genug bemerken konnte, ich singe ungefähr wie ein Frosch. Nichtsdestoweniger war ich ein begeisterter Sängerfreund, und mein Herz lebte neu auf wie Jakobs Geist bei der Nachricht, daß sein Sohn in Aegypten Premier geworden, wenn wir zu einem Chore vereinigt im Musiksaale unter der Direktion unsers kunstverständigen, lebensfrohen Lehrers „von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu

und Heiligkeit, von allem Süßen, was die Menschenbrust durchbebt, von allem Hohen, was das Menschenherz erhebt," gesungen hatten. Oder wenn wir, im großen Speisezimmer vereinigt, Kartoffeln und Rüben schälten, Aepfel schnitzten oder Bohnen rüsteten und dazu ein gemüthliches Lied sangen, während der Chef und sein Gehülfe am Hebel der großen „Kartoffelmühle" keuchten und die mehlichten Erdfrüchte durch das enggeflochtene Sieb preßten. Oder wann wir endlich an sonntäglichen Spaziergängen Arm in Arm das Freie durchzogen oder an Turnfahrten und bei festlichen Anlässen Wanderlieder und zärtlich klagende Volkslieder anstimmten, da fühlte ich oftmals die Schönheit freundschaftlichen Zusammenlebens und lernte so recht an dem harmonischen Zusammenklange unserer Stimmen begreifen, wie wenig der Einzelne vermag und was Viele vermögen, wenn ein Geist und eine Seele sie Alle zu einer That entflammt und zusammenkettet. Wie oftmals dachte ich bei unsern Sängerfahrten an die Worte des Dichters:

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,
Da wehet Gottes Odem, so frisch mir in die Brust,
Wir singen und heben den Blick zum Himmelszelt,
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Zu den wenigen Singanlagen, welche ich ins Seminar mitbrachte, verfolgte mich noch dazu ein eigenes Mißgeschick. Da ich mit etwa acht Andern in gar keine Singabtheilung eingereiht werden konnte, so wurde ich zum Violinspielen verurtheilt, was ich mir gerne gefallen ließ. Ich kaufte eine Violine um theures Geld, aber daß ich sie theuer gekauft hatte, machte sie um kein Jota besser; sie war und blieb schlecht und klang fast noch trübseliger als meine Stimme. In der zweiten Unterrichtsstunde jagte mich Herr W. mit meinem Instrumente fort, weil es die Stimmung nicht hielt und ich gleichsam mit demselben im Chore den Dissonanzier gespielt hatte. Verdrüssig über meinen so schlecht gerathenen Instrumenthandel stieg ich die Treppe herunter bis zur Porte, zerschellte wie „Uhlands Sänger", jedoch nicht an einer Marmorsäule, meine schlechte Geige und faßte den festen Entschluß, mein Möglichstes zu thun, um ein besserer Sänger zu werden. Zufälligerweise war ich mit einem Kameraden befreundet, der Sänger war, dagegen schlecht rechnete und schlechte Aufsätze schrieb. Mit dem schloß ich eine pädagogische Association. Er mußte mir alle aufgegebenen Lieder genau studiren helfen, wogegen ich mich bei seinen Aufsätzen und Rechnungen erkenntlich zeigte. So halfen wir zu Beider Nutzen einander lange durch. Bald bemerkte ich, daß man zuletzt auch noch von den Dornen Trauben lesen kann, und mein fortwährender Fleiß wurde dadurch gekrönt, daß ich allmählig von Abtheilung zu Abtheilung bis in die zweitoberste vorrücken konnte. Hätte ich länger bleiben können, so wäre sicher auch diese letzte Schranke gewichen, denn auch nach meinem Austritte aus der Anstalt widmete ich mich stetsfort mit vielem Interesse dieser schönen Kunst und beklage noch jetzt, daß mich die Natur nicht mit mehr Anlagen ausgestattet hatte, und daß diese wenigen so lange verkümmert bleiben mußten.

Ich machte übrigens gar oft an mir und Andern die sehr beachtenswerthe Erfahrung, daß anhaltender Fleiß bei weniger Talent bessere Resultate erzielte, als selbst ungewöhnliche Begabung, die nicht selten in Zerfahrenheit und Flatterhaftigkeit aufging. Für uns Lehrer ist das sehr wichtig. Wir beachten oft allzusehr das Talent, gehen wegen der stolzen, geruchlosen Tulpe an dem bescheidenen, aber lieblich duftenden Veilchen vorüber und beklagen dann wie Jonas unser Werk, wenn es der Wurm zerfrißt. „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten", sagt ein Schriftsteller, und die Schule, welche es mit der harmonischen Ausbildung aller im Kinde liegenden Anlagen zu thun hat, kann ohnehin die zu subjektiv ausgesprochenen Talente nicht wohl brauchen. *)

*) A. d. R. Und wenn Talent mit Fleiß und Arbeitstüchtigkeit sich vereinigt findet?

Aus der Schule für die Schule.

I. Flächen- und Körperberechnungen auf der Stufe der Volksschule.

(Fr. Schneider.)

Wie man beim Messen von Linien von einer gewissen Längeneinheit (Fuß, Meter 2c.) ausgeht, so stützt man sich bei Flächen- und Körperberechnungen ebenfalls auf bestimmte Größeneinheiten (Quadratfuß und Kubikfuß, Quadratmeter und Kubikmeter 2c.). Als Veranschaulichungsmittel dient uns in der Schule zunächst bei Flächenberechnungen der Quadratfuß, eingetheilt in 100 Quadratzoll, so daß also 10 gleich große senkrechte und wagrechte Reihen entstehen. Was bilden nun in der ersten wagrechten Reihe die beiden ersten Quadrätchen? Ein Rechteck von 2'' Länge und 1'' Höhe. Wie groß ist also ein solches Rechteck? 2 Quadratzoll. Was bilden 3, 4, 5, 9 Quadrätchen in einer Reihe? Welches ist ihre Flächenausdehnung? Wie groß ist endlich ein Rechteck von n'' Länge und 1'' Höhe? Einfach n Quadratzoll. Aehnlich würde leicht gefunden, wie groß ein Rechteck von 1'' Länge und n'' Höhe wäre.

Betrachten wir nun 2 wagrechte Reihen! Was bilden z. B. die 3 ersten Quadrätchen in den 2 ersten wagrechten Reihen? Ein Rechteck von 3'' Länge und 2'' Höhe. Wie groß ist es? 2mal 3 Quadratzoll; denn über der Grundlinie liegen 3 Quadratzoll und im Ganzen haben wir 2 solcher Reihen oder 2mal 3 oder 6 Quadratzoll. Wie groß ist nun ein Rechteck von 3'' L. und 8'' H.? von 7'' L. und 5'' H.? 2c. Zeigt mir die betreffenden Rechtecke auf dem Quadratfuß! Wie groß ist nun wohl ein Rechteck von 14'' Länge und 8'' Höhe? (Hiezu bedarf er noch eines zweiten Quadratfußes als Veranschaulichungsmittel.) Welches ist die Flächenausdehnung eines Rechteckes von 24'' L. und 18'' Höhe? Einfach 18mal 24 Quadratzoll; denn über der Grundlinie liegen 24 Quadrätchen und 18 solcher Reihen sind vorhanden.

Gesetzt nun, ein Quadrätchen stelle einen Fuß dar, wie groß ist dann z. B. ein Rechteck von 18' L. und 9' H.? von $18\frac{1}{2}$' L. und 9' H.? Ueber der Grundlinie liegen $18\frac{1}{2}$ Quadrätchen und 9 Reihen. Wie groß ist ein Rechteck von 18' L. und $9\frac{1}{2}$' Höhe, von $18\frac{1}{2}$' L. und $9\frac{1}{2}$' H., von $24\frac{1}{3}$' L. und $9\frac{2}{3}$' H.? 2c. Was finden wir also? Ueber der Grundlinie liegen gerade so viel Quadrätchen, als sie Längeneinheiten enthält, und die Höhe gibt jedesmal die Anzahl der Reihen an. Wie wird also der Flächeninhalt eines Rechteckes in Beziehung auf das Quadrat einer bestimmten Längeneinheit gefunden? Man multiplizirt die beiden Zahlen, welche Länge und Höhe (Länge und Breite) angeben.

Wie groß ist nun das rechtwinklichte Dreieck? 2mal kleiner als ein Rechteck von gleicher Länge und Breite. Wie wird also sein Flächeninhalt gefunden? Man multiplizirt Grundlinie und Höhe und dividirt das Produkt durch 2.

Wie wird nun das Dreieck überhaupt ausgemessen? Man theilt das Dreieck in 2 rechtwinklichte Dreiecke und erhält ebenfalls die Formel $\frac{G.\ H.}{2}$.

Wie wird nun das Vieleck ausgemessen? Man zieht Diagonalen und mißt die einzelnen Dreiecke.

Das wären nun einzelne Winke, bezüglich Flächenberechnungen, derselbe Gang wird bei Körperberechnungen angewendet, wodurch der Schüler auf leichte und anschauliche Weise Einsicht in diese Raumverhältnisse erhält.

Mittheilungen.

Nidau. Mit Bezug auf die Trauerkunde betreffend den Hinschied des ehemaligen Seminardirektors Zollinger auf Java, in Nr. 30, 33 und 34 dieses Blattes, sind wir im Fall zu berichten, daß sich leider jene erste Nachricht von dem Tode des Vielen theuern und verdienten Mannes bestätigt hat. Es sind Nachrichten von seiner trauernden Gattin, die mit ihren drei Kindern bereits auf der Heimreise nach Europa begriffen

ist, an ihre im Kanton Zürich und Bern wohnenden Verwandten vorausgekommen, nach welchen der Theure wirklich am 19. Mai dieses Jahres auf einem Berge, auf dem er sich, seine Gesundheit zu stärken, aufhielt, unerwartet und plötzlich verstarb. Nachdem er bereits seit zwei Jahren an Appetitlosigkeit und anderen, die Gesundheit angreifenden Uebeln gelitten und bedeutend an Kraft abgenommen hatte, rieth ihm der Arzt, eine Luftänderung nach Europa zu machen. Er hoffte aber, durch einen Bergaufenthalt dort die gestörte Gesundheit wieder zu erlangen. Von einem Bedienten und seinem ältesten Knaben begleitet verließ er seine übrige Familie. Am 14. Mai schrieb er seiner Gattin: Ich spüre und hoffe bereits Besserung — und kurz darauf erhielt sie die Schmerzenskunde, daß er am 19. plötzlich verendete. Die durch dieses Blatt wiederholte Mahnung des „Handels-Courier" wird ganz sicher nicht unbeachtet bleiben und der Vollendete, wie er es verdiente, von Zürich aus durch einen ausführlichen Nekrolog gefeiert werden.

J. R. Berger.

Bern. Wir vernehmen mit Vergnügen, daß das Hutter'sche Zeichnungswerk nun wirklich von der Tit. Erziehungsdirektion als obligatorisches Lehrmittel erklärt worden ist. Dasselbe wird nun ohne Zweifel rasch die wohlverdiente Verbreitung finden.

Langnau. Auf erhaltene Einladung fanden sich am ersten August letzthin 58 Lehrer und 7 Lehrerinnen zur Theilnahme am Wiederholungskurse hier ein. Der Unterricht wurde sogleich begonnen und dauert täglich von Morgens 7 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr. Samstag und Sonntag sind frei. Der Unterricht ist folgender: Herr Schulinspektor Schürch, als Leiter des Kurses, ertheilt Unterricht in der deutschen Sprache; Herr Stauffer, Helfer im Trubschachen, unterrichtet über Religionsmethodik in Verbindung mit praktischen Uebungen; Herr Straßer, Pfarrer in hier, hält Vorträge über die Reformation in der Schweiz mit besonderer Hinweisung auf die Unterscheidungslehren der beiden Konfessionen; Herr Hutter, der uns nur in den 2 verflossenen Wochen Unterricht ertheilen konnte, zeigte uns, wie das Zeichnen in den Volksschulen betrieben und fruchtbar gemacht werden könne. Hr. Urwyler, Sekundarlehrer, führte die Taktschreibmethode vor und lehrte uns im Fernern, wie der naturkundliche Unterricht in den Primarschulen zu ertheilen sei, und endlich Hr. Scheitlin, Sekundarlehrer in hier, hält Vorträge über Geographie.

Dieser Kurs pflegt hauptsächlich die praktische Seite, weßhalb der obligatorische Unterrichtsplan als eigentliche Grundlage im Unterrichte dient.

Das Kursleben ist ein gemüthliches; wenn schon im Anfange unter einigen Kollegen das „Ihr" gegenseitig gebraucht wurde, so mußte dasselbe doch bald dem vertraulichen „Du" Platz machen. Diejenigen Kurstheilnehmer, welche nicht nach Hause gehen, versammeln sich fast jeden Abend entweder zum Gesange oder zu freier Besprechung von Schulfragen, die aus der Mitte der Theilnehmer aufgegriffen werden. Bei diesen Zusammenkünften nehmen auch die Herren Kurslehrer thätigen Antheil.

Sämmtliche entfernter wohnenden Kurstheilnehmer haben in den hiesigen Gasthöfen und Privathäusern gute Aufnahme gefunden; überhaupt wird dieser Kurs vom hiesigen Publikum nicht ungünstig beurtheilt.

Für dieses Mal mache ich Ihnen in Kürze blos einige Mittheilungen über das Aeußere dieses Kurses, behalte mir aber vor, in das Wesen desselben später einzutreten, wenn dieses nicht von einem andern Kollegen vorher geschehen sollte.

Mittelland. Hülferuf. Den 7. dieß traf den noch jungen Lehrer Gerber in der Wangelen am Buchholterberg ein sehr trauriges Geschick. Am Abend des 6. wohnte er einem Erndtefestlein bei, worauf er sich am Morgen des 7. unwohl fühlte. Um ungestört bleiben zu können, begab er sich auf sein Heustöcklein, wo seine Frau ihn noch besuchte und ihn zudeckte. Dann mußte er sich erbrechen, wollte vermuthlich dabei sein Heu noch schonen und fiel, wohl in Folge dessen, zirka 15' tief in das Tenn hinunter. Starkes Bluten aus Mund und Nase, in die Ohren gedrungenes Gehirn und die gequetschte Scheitel bewiesen, daß er auf den Kopf gefallen. Von einer kaum viertelstündigen Abwesenheit zurückgekehrt, fand die Frau den Armen in diesem schrecklichen Zustande. Alle Belebungs- und Rettungsmittel waren gänzlich erfolglos. Gerber war und blieb völlig bewußtlos und gegen Mittag verschied er, umringt von den fast verweifelnden Seinen, von vielen seiner ihn beweinenden Schulkinder und deren Eltern und von einigen schmerzlich ergriffenen Kollegen.

Sehr nahe liegt der Gedanke, Gerber möchte sich sein herbes Loos durch Unmäßigkeit selbst zugezogen haben. Jedoch nach den Ergebnissen verschiedener Erkundigungen, die Einsender dieses mit Fleiß darüber eingezogen, darf mit Freuden versichert werden, daß das durchaus nicht der Fall gewesen. — Gerber konnte nicht mit großen Geistesgaben glänzen, aber sein Pfund hat er treulich angewendet, und ein Hauptzug seines Charakters war wirklich kindliche Gutmüthigkeit. — Er hinterließ ein bald 2jähriges munteres Knäblein und eine sehr bescheidene, arbeitsame und wackere Frau im Zustande der Schwangerschaft — leider in der Armuth. Die Seminar-Kostgelder bezahlte seiner Zeit Niemand für ihn; die Hälfte hatte er jetzt durch Abzüge von der Staatszulage getilgt und die Hälfte steht noch aus. So war es ihm bis dato von sich aus unmöglich, Mitglied der Lehrerkasse zu werden. Man kann in Wahrheit sagen: nach einem Vierteljahre stehen die Seinen auf der Gasse. Alle diese Verhältnisse bewegen den Unterzeichneten, schüchtern zunächst vor seine Amtsbrüder zu treten und sie um eine werkthätige Theilnahme für die armen Verlassenen zu bitten. Ja schüchtern thue ich dieß, da ich wohl weiß, daß gar Viele unter den Angesprochenen für ihre eigene Existenz zu kämpfen haben und den Gefühlen des Mitleides nicht wünschbare Rechnung tragen können. Doch Etwas wird hoffentlich fließen und auch das Wenige wird mit herzlichem Danke angenommen. Vielleicht erreicht dieser Hülferuf noch gute Herzen außer dem Lehrerstande.

Allfällige Gaben wird der Unterzeichnete in Empfang nehmen, darüber seiner Zeit spezifizirte Rechnung veröffentlichen und weiter sich's zur Pflicht machen, auch auf eine zweckmäßige Verwendung der Liebesspenden sein Augenmerk zu richten.

Oppligen, den 24. August 1859. C. Hirschi, Lehrer.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kdrz.	Bsldg.	Prüfung.	
Wynau	O. Sch.	45	F. 500	1. Sept.	
Bußwyl (Melchn.)	U. Sch.	45	„ 380	2. „	(Erh. Fr. 152 ꝛc.)
Schwarzhäusern	„	60	g. Min.	5. „	
Schwarzenbach (Htw.)	„	56	„	4. „	
Schüpberg	g. Sch.	40	F. 200 ꝛc.	1. „	
Tschugg	O. Sch.	35	„ 380 ꝛc.	5. „	(Erh. Fr. 118 ꝛc.)
„	U. Sch.	40	g. Min.	5. „	(„ „ 130 „)

☞ Der Promulgationsbeschluß der Tit Erzieh.-Direktion betr. das Hutter'sche Zeichnungswerk ist uns leider erst nach Schluß des Blattes zugekommen; derselbe erscheint in nächster Nummer.

Bitte.

Behufs einer durch allerlei Umstände nun zur absoluten Nothwendigkeit gewordenen Revision des Katalogs der hiesigen Lehrerbibliothek werden alle gegenwärtigen und frühern Leser, sowie alle meine Herren Kollegen zu Stadt und Land dringend gebeten, sich einen Augenblick auf ihre Hausbibliothek bemühen zu wollen und die dort allfällig sich vorfindenden, im Laufe der Zeit übersehenen und daher vergessenen Bücher, welche obiger Bibliothek angehören und sich meistens durch die eingestempelten Worte „Schulmeisterbibliothek in Bern" kenntlich machen, möglichst bald anher zu senden, oder dann wenigstens ein genaues Verzeichniß derselben.

Für genaue und fleißige Ausführung und geneigte Willfahr wäre äußerst dankbar Der derzeitige Vorstand:

Bern, den 23. August 1859. J. J. Füri, Lehrer.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.